



# Monats*predigt*

November 2022

## „Sehnen und Seufzen“

Pfr. Sebastian Noss

Predigttext: 2. Korinther 5,1-10 (Zürcher Bibel)

**1 Denn wir wissen: Wenn unser irdisches Haus, das Zelt, abgebrochen wird, dann haben wir eine Wohnstatt von Gott, ein nicht von Menschenhand gemachtes, unvergängliches Haus im Himmel.**

**2 Und darum seufzen wir ja auch, weil wir uns danach sehnen, mit unserer himmlischen Behausung bekleidet zu werden,**

**3 so wahr wir nicht nackt dastehen werden, auch wenn wir unser jetziges Kleid ablegen.**

**4 Denn solange wir noch im Zelt sind, seufzen wir wie unter einer schweren Last, weil wir nicht entkleidet, sondern bekleidet werden möchten, damit das Sterbliche vom Leben verschlungen werde.**

**5 Der Gott aber, der uns eben dazu bereit gemacht hat, er hat uns auch als ersten Anteil den Geist gegeben.**

**6 So sind wir allezeit guten Mutes, auch wenn wir wissen, dass wir, solange wir im Leib zu Hause sind, fern vom Herrn, in der Fremde leben –**

**7 im Glauben gehen wir unseren Weg, nicht im Schauen -;**

**8 wir sind aber guten Mutes und wünschen noch viel mehr, unseren Leib zu verlassen und beim Herrn zu Hause zu sein.**

**9 Darum setzen wir auch alles daran, ob zu Hause oder in der Fremde, so zu leben, dass er Wohlgefallen an uns hat.**

**10 Denn wir alle müssen vor dem Richterstuhl Christi erscheinen, damit ein jeder empfangt, was seinen Taten entspricht, die er zu Lebzeiten getan hat, seien sie gut oder böse.**

Der Text aus diesem alten Brief an die Gemeinde in Korinth breitet sich vor uns aus, wie eine Landschaft. Wenn es Ihnen

beim ersten Hören ähnlich geht wie mir, dann müssen Sie sich erstmal orientieren. Worum geht's hier genau? Beim

Wandern in der Schweiz helfen uns die gelben, weiss-roten oder weiss-blauben Markierungen, um uns zurechtzufinden. Auch in diesem Text finden wir Markierungen.

Im Gang der Gedanken helfen uns die Gegensätze. Wir wandern zwischen ihnen hin und her. Wir beginnen mit einem irdischen Haus, ein Zelt, das abgebrochen wird. Wir kommen dann in einem unvergänglichen Haus im Himmel an. Das eine Haus ist von Menschenhand gemacht. Das andere Haus ist von Gott erbaut. Das eine Haus wird abgerissen. In dem anderen können wir wohnen – dort haben wir eine „Wohnstätte“.

Wir sind jetzt in einer Zeit, in der wir seufzen und uns sehnen. Denn wir wollen das Kleid, mit dem wir jetzt eingehüllt sind, ablegen. Dieses Kleid ist eine sterbliche Hülle. Wir wollen sie tauschen gegen ein Kleid, das Gott uns geben möchte. Dieses Kleid, das Gott uns gibt, ist eine lebendige Hülle.

Doch können wir uns sicher sein, dass wir dort ankommen und diese lebendige Hülle auch bekommen? Müssen wir nicht befürchten, dass wir dieses

Kleid ablegen und dann kein neues erhalten und nackt dastehen, entblösst und verlassen?

„Seid guten Mutes“, wird uns nun zugerufen - und zwar „allezeit“. Die Ermutigung ist für den Weg dazwischen gedacht. Für den Weg zwischen dem Jetzt, in dem wir seufzen und uns danach sehnen anzukommen. Wieder ein Gegensatz. Hier ist die Fremde, fern vom Herrn und dort ist das Zuhause bei Gott. Für den Weg dazwischen wird uns Mut zugesprochen. Es ist wie der Proviant, der uns unterwegs Kraft gibt, um weitergehen zu können. Es ist ein Weg, den wir im Glauben gehen und nicht im Schauen. Wieder geben uns zwei Gegensätze Orientierung: Glauben und Schauen. Hier in dieser Zeit glauben wir. Wenn wir dort angekommen sind, dann schauen wir. Wir sind hier und auf dem Weg nach dort.

Es klingt fast so, als ob der Autor des Briefs sagen will, dass man gar nicht schnell genug von hier nach dort kommen kann und auch wir sollten das so empfinden. Dieses Leben ist doch alles nur ein Sehnen und Seufzen, eine Last, die wir möglichst

schnell abwerfen und loswerden sollten. Aber stimmt das so?

Diese Zeit, diese Welt, das, was jetzt ist, wird abgewertet in diesem Text. Zumindest habe ich das zuerst gedacht und mich gefragt, ob diese Welt wirklich so schrecklich und feindlich ist, wie sich das in diesem Text zunächst anhört. Also, eigentlich habe ich schon geahnt, dass es natürlich nicht so ist. Wer würde das ernsthaft behaupten wollen? Ich liebe diese Welt und ich lebe gerne. Ich bin gerne mit anderen Menschen zusammen. Ich bin hier zu Hause und habe Heimat. Nicht nur hier in Zürich, in der Welt überhaupt. Meine Freunde, meine Familie, die Menschen, die mir wichtig sind, sie alle leben hier mit mir und auch sie sind mein Zuhause. Ich habe Aufgaben, die ich sinnvoll finde. Es gibt so viel Spannendes und Schönes zu entdecken und zu erleben. Manchmal bin ich auch überfordert und angestrengt, manchmal wird mir alles zu viel. Ich bin auch traurig oder habe Angst vor der Zukunft, den Herausforderungen oder davor zu Scheitern. Ich seufze hin und wieder und

sehne mich nach vielen Dingen: nach Gerechtigkeit für Menschen, die leiden müssen. Nach Wahrheit und Klarheit, wo mir der Kopf schwirrt, vor zu vielen Informationen und Nachrichten. Ich seufze, weil ich oft keine Antworten auf Probleme und Fragen habe. Doch diese Welt ist Heimat und wir suchen in ihr nach unserer Heimat und auch danach, wie wir es besser machen können. Ich verachte diese Welt nicht, sondern ich liebe das Leben.

Das ist auch gut so! Diese Welt erfährt auch von der Bibel her eine Würdigung. Sie ist „gut“. „Sehr gut“ sogar. Sie ist Gottes Schöpfung, von Gott erdacht und gewollt. Sie ist voller Leben und dieses gewollte Leben ist auch in uns. Es wird nicht verachtet und geringgeschätzt, sondern geliebt.

Geht es hier um eine Befreiung der unsterblichen Seele vom vergänglichen Leib? Ist das Ziel des Glaubens, dass wir die Welt und dieses irdische, vergängliche Leben hinter uns lassen – besser früher als später?

Das haben zu der Zeit als dieser Brief geschrieben wurde viele gedacht. Paulus, dem Autor,

war aber von seinem jüdischen Glauben her ein anderer Gedanke vertraut. Der Mensch zerfällt nicht in eine ewig lebendige Seele und einen vergänglichen Leib, in dem diese Seele gefangen ist, bis er stirbt und dann endlich frei ist. Der ganze Mensch ist eine lebendige Seele. Das Evangelium bezeugt, dass Gott selbst dieses Leben ganz umarmt und angenommen hat in Jesus Christus – das Lachen, das Feiern, die Freude zusammen mit dem Weinen, der Traurigkeit und den Schmerzen. Mit der frohen Botschaft von der Auferstehung wird eine Hoffnung in diese Welt geboren, dass sich einst das Leben ganz verwandelt und auch der Menschen mit Leib und Seele.

Leben ist kostbar und deswegen ist es auch nicht egal, was wir mit diesem Leben und in diesem Leben machen. Weil dieses Leben kostbar und würdevoll ist, wird mit der Ungerechtigkeit und der Gottlosigkeit hart ins Gericht gegangen.

**„Denn wir alle müssen vor dem Richterstuhl Christi erscheinen, damit ein jeder empfangt, was seinen Taten entspricht, die er zu Lebzeiten getan hat, seien**

**sie gut oder böse.“** Der Richterstuhl wirkt einschüchternd und autoritär. Soll er uns etwa zu guten Taten motivieren aus Angst davor, dass wir mit zu vielen bösen Taten nicht bestehen können? Doch es ist der Richterstuhl Christi, in dem Gottes Liebe und Gnade ein Gesicht und einen Namen bekommt. Vor ihm sollen wir uns nicht fürchten. Zu ihm können wir vertrauensvoll mit unserem ganzen Leben kommen. Dabei wird hier eine wichtige Unterscheidung vorgenommen: Der Mensch ist mehr als die Summe seiner Taten. Wir sind nicht nur das, was wir tun. Wir sind so viel mehr als gute und böse Taten. Über unserem Leben steht ein „JA“! Mit dem Bild vom Richterstuhl Christi wird ausgedrückt, dass Gott das Leben so viel mehr wert ist. Im Kern ist der Mensch von Gott angenommen und wird sich von seinen Leistungen trennen müssen, um zur Fülle des Lebens zu kommen.

Im Zentrum dieses Textes steht die Ermutigung. Wir haben allen Grund mutig und hoffnungsvoll zu sein und das Sehen und Seufzen zu leben als mutige Menschen, denn der Geist lebt in uns

als „erster Anteil“ an der Auferstehung. Der Geist lebt in uns als erster Anteil an dem Leben, das alles Sterbliche verschlingt. In anderen Übersetzungen heisst es „Unterpfand“ (Luther) oder auch „Anzahlung“ (Elberfelder). Eine Übersetzung nennt es auch eine „Garantie“ (Neue evangelistische Übersetzung).

Was soll damit ausgedrückt werden? Ein anderes, etwas sinnlicheres Bild, hilft beim Verstehen: Der Geist Gottes in uns ist wie ein Vorgeschmack, wie der Duft eines köstlichen Essens, das uns erreicht. Der Duft steigt in die Nase und wir atmen immer tiefer ein, weil es so fein schmeckt. Manchmal, wenn ich ganz früh morgens oder ganz spät abends in der Stadt unterwegs bin und an einer Bäckerei vorbeilaufe, dann riecht es plötzlich nach frischem Brot auf der Strasse und dann weiss ich: Hier wird gerade in der

Backstube gearbeitet und leckeres Brot für den nächsten Morgen hergestellt. Ich atme dann gerne tief ein und beim Ausatmen ist da dieses Geräusch – ein Seufzen. Ahhh! Dann weiss ich, morgen gibt es wieder frisches Brot, Zimtschnecken, Gipfeli.

Der Geist Gottes ist wie ein Vorgeschmack auf die Ewigkeit, den Himmel, Gott selbst. Er lässt uns ganz in diesem Leben sein und das Seufzen und Sehnen annehmen als Teil davon. Tief einatmen, das ganze Leben und seufzend ausatmen, denn da kommt noch etwas ganz anderes, ganz und gar Gutes. Gott kommt uns entgegen und er ermutigt uns unterwegs zu bleiben und ihm entgegenzugehen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinnen in Jesus Christus, unserem Herrn. Amen.

## **Gebet**

Jesus Christus, Du Liebhaber des Lebens.

Du schenkst uns Deinen Geist.

Ermutige uns zu leben – mit Leib und Seele.

Wir atmen ein und atmen aus.

Wir seufzen, weil uns das Leben herausfordert.

Wir seufzen, weil das Leben so schön ist.

Was wir haben und was wir brauchen,  
nehmen wir an.

Danke für alles, was Du gibst,

Bleibe mit uns auf dem Weg,  
wo wir Mangel erleben und uns sehnen.

Wir gehen unseren Weg im Glauben

Amen

*Gehalten am 14. November 2021*

*Baptistengemeinde Zürich*

*Evangelische Freikirche*

*Steinwiesstrasse 34*

*8032 Zürich*

*[www.baptisten-zuerich.ch](http://www.baptisten-zuerich.ch)*